

Das Harmonium.

Organ des „Vereins der Harmoniumfreunde“ zu Berlin.

Zeitschrift
für Harmonium-
Spiel, -Bau und
-Litteratur,

Erscheint am 15. jeden Monats.
Jährlich 12 Hefte.
Abonnement: Halbjährlich M. 2,50
Beim Bezug durch Post oder Buchhandel.
Bei direkter Kreuzbandsendung für In-
und Ausland halbjährl. M. 3, jährl. M. 6.
Einzelne Nummern 60 Pfg.
Expedition und Kommissionsverlag
Breitkopf & Härtel, Leipzig.



mit Berücksichtigung
der Orgel
und verwandter
Instrumente.

Anzeigenpreise:
Die 4gespaltene Petitzeile oder deren
Raum 50 Pfg.
Bei Wiederholungen und grösseren
Räumen entsprechenden Rabatt.
Gebühren für Beilagen im Gewicht
bis zu 5 Gramm 5 Mark.

Adresse für alle Korrespondenzen: Geschäftsstelle des Harmonium, Schillerstr. 14. I.

No. 7/8.

Weimar, den 15. Januar 1901.

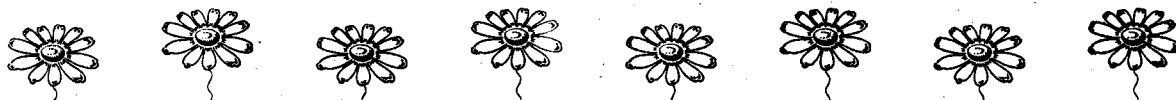
1. Jahrgang.



Am 5. Januar verstarb auf seinem Schlosse inmitten seiner Residenzstadt im 83. Lebensjahre **Carl Alexander**, Grossherzog von Sachsen-Weimar nach 48jähriger segensreicher Regierungszeit. Seine edlen Charaktereigenschaften, sein ideales Streben, der deutschen Kunst ein Helfer und Förderer zu sein, sichern ihm ein ewiges Andenken über die Grenzen seines Landes hinaus. Seine erste Jugend fiel noch in das Zeitalter Goethes, denn er stand im 14. Lebensjahre, als der greise Dichterheros die Augen schloß. Er hatte also sozusagen mit der Muttermilch den Geist jener großen Zeit in sich gesogen und daß der Geist seines großen Vorfahren Carl August auch in ihm lebendig war, hat er sein ganzes Leben hindurch bewiesen.

Um das Musikleben Deutschlands, ja der ganzen Welt, hat er sich ein besonderes Verdienst erworben dadurch, daß er Liszt ein gastliches Asyl bot und stets bemüht war, dem großen Künstler peinliche Lebens- und Existenzfragen fern zu halten. Er ebnete dadurch auch zugleich der Wagnerschen Muse die Wege und bekanntlich kam »Lohengrin« am 18. August 1850 zum ersten Male zur Aufführung und ging von Weimar aus über die Bühnen der ganzen Welt. Joachim Raff, Joseph Joachim, Lassen, Kömpel, Stöhr, Tausig, Hans von Bülow scharten sich um Liszt und fanden ihren Mäcen in dem kunstsinnigen Herrscher; Richard Strauß, Bernhard Stavenhagen, Konrad Ansoerge, Willy Burmester, Felix Weingartner und in jüngster Zeit Ferruccio Busoni genossen die Huld des Großherzogs. Die Schaffung einer ausgezeichneten Musik- und Theaterschule unter Müllerhartungs Leitung war das Werk des Landesfürsten.

Die ganze musikalische Welt hat daher Anlaß, ihm dankbar zu sein und sein Andenken in Ehren zu halten.



Wann und wie soll das Kind Klavierspiel lernen?*)

Zeitgemäße Betrachtungen von Max Herbst, Schwerin i. M.

Bei der Mannigfaltigkeit der Meinungsverschiedenheiten über die Frage, wann und wie das Kind Klavierspiel lernen soll, mag für alle un schlüssigen Eltern und Erzieher in nachfolgenden Betrachtungen mancher Anhaltspunkt geboten sein.

Diejenige Art Kinder, die, weil sie entweder aus musikalischer Familie stammen oder im Umgang mit anderen musizierenden Kindern und Erwachsenen für Musik begeistert, aus eigenem, natürlichem Interesse zum Klavierunterricht neigen, ist zunächst zu trennen von denen, die, der geringsten Lust und Liebe zum Klavierspiel ledig, von ihren Eltern und Erziehern einfach dazu befohlen werden; vielleicht, weil es dem Nachbar-kinde in seinem Können nicht nachstehen soll, oder, weil wohl das Klavierspiel mehr zum guten Ton, seltener zum Beruf gehört.

Zu den Ersteren also zurückkehrend, ist derjenige Zeitpunkt als einzig geeigneter Moment festzuhalten, zu welchem das Kind ganz von selbst mit dem Klavier-Unterricht zu beginnen wünscht. Dieses direkte Verlangen stellt sich bei besonders begabten Kindern noch vor dem 7. und 8. Jahre ein, in rein regulären Fällen dagegen zwischen dem 8. und 10. Jahre. Eine etwaige Vertröstung des Kindes mit dem Unterricht auf längere Zeiten oder Jahre hinaus würde zur Folge haben, daß das Interesse zum Erlernen wieder zurückgeht. Das Kind wird die Zwischenzeit damit ausnützen, sich entweder irgend einem gleichinteressanten Schulfache, dem Spiel oder Sport zuzuwenden, dem es dann mit Eifer nachgeht und für die einmal überwundene Neigung zum Klavierstudium schwer wieder zu gewinnen ist. Meistens steigern sich nach dem 11. und 12. Jahre die Anforderungen der Schule derartig, daß das Kind in Ermangelung der durch die Schulaufgaben arg beschnittenen freien Zeit nicht gut noch mit Musikunterricht beginnen kann. Sind indeß die Grundlagen hierzu schon in den jüngeren, weniger überbürdeten Jahren festgelegt, so wirkt das Musikstudium in den späteren Jahren mehr anregend und unterhaltend als belastend auf das Kind.

Bei Anlernung der zu zweit genannten Art Klavierschüler wird am meisten gesündigt und gefehlt und für diese gelten schon positivere Rathschläge. Soll ein Kind auf jeden Fall das Klavierspiel erlernen, so ist unbedingt das 9. und 10. Lebensjahr zu wählen, da in diesem Alter erfahrungsgemäß noch am besten musikalische Sinnen und Verstandniß geweckt werden kann, auch die Elastizität der Finger- und Handbewegungen auf der Höhe steht, sodaß zur rechten Zeit mit einem Jahr Unterricht an Fertigkeit, Geläufigkeit, Kraft und Technik mehr erreicht werden kann, als bei herangerückterem Alter

mit drei- und mehrjährigem Unterricht. Wird erst das Kind durch Sport und Spiel etc. immerwährend hinausgelockt, dann helfen Bemühungen und Zureden nur wenig und die Resultate im Entwicklungsgang seines Klavierspiels sind nur minimale oder gar keine und die Kunst wird wieder an die Wand gehängt.

Gegen die allgemein übliche Manier, das Kind vor endgültigem Unterrichtsbeginn einem Musiklehrer oder einer Lehrerin auf eine sogenannte Probezeit anzuvertrauen, um auf alle Fälle versichert zu sein, ob musikalisches Talent vorhanden sei oder nicht, ist nichts einzuwenden, sofern das Kind in der That für genügend beanlagt befunden werden muß, den Unterricht mit Erfolg aufzunehmen. Wird indeß das Gegentheil festgestellt, so braucht nicht immer eine absolute Unfähigkeit des Kindes vorzuliegen, es wirken vielmehr so oft Momente mit, die selbst dem etwa begabteren Kinde einen Strich durch die Rechnung machen und um diesen auf den Grund kommen zu können, lehre folgendes Beispiel: Das Kind wird, wenn es zum Ueben im Elternhause noch keine Gelegenheit hat, während der Probezeit in die Wohnung des Lehrers oder der Lehrerin geschickt. Es kommt also in einen fremden Haushalt, zu fremden Leuten und soll nun zeigen, was es etwa zu können und lernen vermag. Das Kind geniert sich, wird befangen, bei einem einzigen scharfen Wort gar ängstlich und die Unlust zur Sache tritt ein, es sieht und hört nicht mehr. Kommt noch hinzu, daß der betr. Lehrer vielleicht nur ein altersschwaches ausgespieltes »Tafelform« oder Piano zur Benutzung stehen hat, das in seiner Funktion und Tonentfaltung überhaupt keinen Reiz mehr auf das Kindergemüth auszuüben vermag, so erstirbt der letzte Rest von Können und Wollen und der Mißerfolg ist erklärlich. Das Kind wird für nicht musikalisch befunden und der Unterricht bleibt weg. Etwas ganz anderes würde zu erzielen sein, indem man also angehende Klavierschüler vorher erst mit anderen musizierenden Kindern oder Erwachsenen in Verkehr bringt, um im Stillen beobachten zu können, wie weit sie sich für einen kleinen Klaviervortrag etc. begeistern. Schon der Umstand beim Kinde, daß sein Spielkamerad eine ihm abgehende Kunst betreibt, wirkt sehr bestimmend auf seine Willenskraft und seinen Eifer und, um ein Gleiches zu können, regt sich das Verlangen zum Musizieren von selbst bei ihm. Ist diese Stimmung erreicht, so ist es zweifellos, daß ein Unterrichtskursus mit gutem Material erfolgreich verläuft.

Beginnt nun ein Kind, gleichviel welcher Anregung und Fähigkeit, mit dem Klavierunterricht, so ist, wenn die Frage nach einem geeig-

*) Da der Kunst des Harmoniumspiels immer erst das Klavierspiel-Studium vorausgegangen sein muss bzw. vorausgeht, ist die Aufnahme vorstehenden Artikels an dieser Stelle gerechtfertigt.

neten gewissenhaften Lehrer seine Erledigung gefunden hat, die Beschaffenheit des Uebungsinstrumentes allein noch ausschlaggebend für den Entwicklungsgang des Kindes in seiner Technik, Vortrags- und Ausdrucksweise in weitestem Sinne. So viele glauben, zum Anfangsunterricht der Kinder genüge vorerst ein billiges, gebrauchtes Piano, das später mal, wenn die Kinder voraussichtlich was Tüchtiges leisten, durch ein besseres ergänzt werden könne. In der Regel wird noch diese Theorie damit begründet, daß ein neues gutes Piano von den Kindern zu sehr ruiniert werde. Dieser furchtbare Irrthum soll am Schlusse dieses noch seine Widerlegung finden. Zunächst stimmt das Urtheil aller Musikverständigen dahin überein, daß zum ersten Unterricht ein durchweg nur gutes, möglichst neues Piano ganz unerlässlich ist. Die moderne Pianobaukunst hat laufend und besonders in den letzten Jahren unglaublich rationelle, konstruktive Neuerungen am Mechanismus des Pianos hervorgebracht, daß sich selbst Instrumente, nur wenige Jahre alt, mit den heutigen, wirklichen Prima-Fabrikaten bezüglich Leichtigkeit der Spielart und des Anschlages sowie der Präzision der Repetition und der Tonmodulation nicht in den leisesten Vergleich ziehen lassen, abgesehen sonach von den Instrumenten, die noch aus der Zeit der primitiven Fabrikationsmethode stammen. Es ist Thatsache, daß sich ein Kind, das auf einem alten oder veralteten Piano eine Zeit lang oder jahrelang gelernt und geübt hat, von seinen Kenntnissen wie verlassen sieht, wird es unverhofft vor ein neues Piano moderner Konstruktion geführt und zum Spielen aufgefordert. Es ist geblendet und bestürzt von der Leichtigkeit und Eleganz der Spielart, von dem ganz anderen Anschlag u. s. w. Aber nicht nur dieser für das Können des Kindes sonst bedeutungslose Vorgang ist der Effekt der Unterschiede zwischen altem und neuem Instrument, sondern das Defizit, das sich für das auf alten Pianos zu üben gezwungene Kind ergibt, liegt in der Einbuße an seinen Fortschritten. Es hat seinem alten Instrument wenig Einfluß auf seine innere musikalische Bildung abgewinnen können, die Empfindung für schöne Ton-Harmonien ist ihm so gut wie gar nicht bekannt geworden und sein Vortrag hat sich infolgedessen in Ausdruck und Wärme nicht bilden können. Das Spiel ist kalt und mechanisch geblieben und die Technik hat keinen Fluß, da die holperige, unsichere, unvollkommene Spielart des alten Instruments auch hierin einer Ausbildung hinderlich war. Ein Uebrigens ergibt sich aus folgendem Vorgang:

Drei Familien beschlossen, ihren drei gleichalten Söhnen je ein Instrument zum Anfangsunterricht zu kaufen. Die Veranlagung der Kinder war verschieden, indem das eine schon seine Schullieder mit einem Finger durchklüppern, das andere Noten lesen, das dritte dagegen noch kein Piano von einem Harmonium unterscheiden konnte. Das Kind der ersten Familie erhielt ein noch gutes, tafelförmiges Instrument, das der zweiten ein gebrauchtes Piano und das der dritten ein ganz neues Piano. Der Unterricht begann zu gleicher Zeit, regelmäßig und durch ein und denselben Lehrer. Nach zwei Jahren stellten sich eigenartige Resultate heraus, der geistig am wenigsten begabt gewesene Knabe war den anderen zwei um ein Bedeutendes voraus geeilt. Während also diesem das neue Piano eine ständige Anregung, ein immer neuer Reiz war, gaben die andern zwei vor, bei ihrem alten Kasten die Lust zum Ueben verloren zu haben.

Und wie oft hört man immer wieder das alte Lied: Das Kind hat keine Lust mehr.

Bei den Anforderungen, die das heutige Musikleben an die Leistungen der Musikausübenden stellt, ist es dem Einzelnen sehr erschwert, sich über die Mittelmäßigkeit hinauszuhoben. Dies zu erreichen, erfordert, wie gesagt, gutes Studiermaterial, gute Unterlagen. Die Fortschritte, die nun ein Kind macht, das gleich von vorn herein auf einem guten Instrument lernt und übt, sind bei einigem Fleiß derartig, daß es sich nach wenigen Jahren gern vor jedem Kenner hören lassen kann. Technik wie Gefühl im Vortrag wird durch ein gutes Instrument von selbst gebildet und entwickelt. Nicht allein damit soll uns der vorher erwähnte Irrthum, ein altes Instrument genüge zum ersten Unterricht vollauf, widerlegt sein, es tritt noch noch ein anderer Moment hinzu. Glaubt man, daß sich ein neues Instrument während der Uebungsjahre merklich abnutze und ausspiele, so kann doch wohl nur von Pianos die Rede sein, die als sogenannte Dutzendwaare haufenweise und anscheinend zu Spottpreisen auf den Markt geschleudert werden. Bei diesen tritt ja schon ein Verfall in sich selbst ein, selbst wenn sie nicht benutzt werden. Die einzigen Theile, die bei einem Primafabrikat von bester Konstruktion der Abnutzung unterliegen könnten, sind: das Elfenbein der Tasten und der Hammerfilz, alles übrige liegt in Stahl und Eisen. Sind auch diese beiden Theile von bester Qualität, so ist eine Abnutzung des Instruments in seinen materiellen und musikalischen Werthe durch Kinderhände undenkbar und, wie gesagt, nur ein Vorurtheil.

Nachtgebet.

Süß und milde träumt die Nacht,
Wachsam nur die Sterne.
Treue Hüter, ach so gerne
Schau' ich auf zur Himmelsterne.

Liedchen trage fromm hinauf
Meinen Sehnsuchtskummer!
— Immer leiser, immer stummer
Wieg' mich ein zu süßem Schlummer!

J. Stöhr.



Herr Schrumms und sein Gewissen.

Original-Humoreske von Friedr. Dennermark, Nürnberg.

(Schluss.)

Den Kopf voll muthwilliger Gedanken saß ich nach vollbrachter That eines Abends auf dem Sopha und blinzelte nach meiner nun fertigen Symphonie, die auf der anderen Seite des Zimmers auf meinem Schreibtisch lag.

Der Lichtschein meiner Hängelampe vergoldete gerade recht zart und amuthig die aufgeschlagenen Seiten meiner Partitur und deren beschriebene Blätter sahen darum äußerst friedlich und harmlos in die Welt hinein, so harmlos, als trügen sie die lyrischen Herzergüsse eines Schülers von sechzehn Jahren, oder die ersten Anfänge einer Novelle, in der eine jugendliche zarte Frauenhand des Herzens Schwülen und Wühlen symbolisch zu zeichnen versuchte.

Spöttisch musste ich über die Geduld des heute so billigen Papiers lächeln und kein Gedanke der Reue, oder gar der Scham über mein neuestes Tonverbrechen überkam mich. Nur ein leises Gähnen entschlüpfte manchmal meinem Munde und erinnerte mich an die Schlafenszeit.

Mein Regulateur schlug zwölf — ich gedachte allen Ernstes daran, mich zur Ruhe zu begeben.

Eben wollte ich mich erheben, als ich ein leises Knistern an meiner Zimmerthüre vernahm und ein Oeffnen derselben deutlich hörte.

Ich muß hier erwähnen, daß ich die Gewohnheit habe, niemals, besonders Nachts, bei unverschlossener Thür zu sitzen und mich überraschen zu lassen. Auch heute war meine Thüre — ich wusste das genau — wieder sorgfältigst abgesperrt und verriegelt und dennoch ging sie jetzt auf, schob sich Jemand durch sie herein.

Sobald ich einen Blick auf das geworfen, was sich bei mir um diese Zeit und unter solchen Umständen eingefunden, bäumte sich mir vor Schreck das Haar, es begann mir vor den Augen zu flimmern, kalter Schweiß trat mir auf die Stirn, ich fühlte den Herzschlag stocken, kurz — glaubte ich sterben zu müssen.

Näher und näher kam es mir, geräuschlos, wie vom Geisterhauche umweht.

Wie von einem bösen Traum umfungen, meiner Sinne wohl mächtig, aber nimmermehr meiner Glieder, hörte ich mich selber stöhnen und röcheln, wollte ich mich aufrufen, um Hilfe rufen, beten — umsonst, die Zunge versagte mir.

Das Schreckbild, das sich mir langsam näherte, schien ein Mann in den fünfziger, vielleicht auch sechziger Jahren zu sein. Er war kurz und gedrungen von Figur, mit dickem Kopf und breiter Stirn, sein gelblichfahles, bartloses Gesicht, versehen mit großen, hervorquellenden Glotzangen, unmaßig breitem Munde, der dem Leichengesichte etwas ungewöhnlich Cermoniöses, Ernstes, beinahe Froschartiges verlieh, wirkte in seiner marmornen Starre wie der Kopf einer Meduse, wie das Bild des kalten Todes auf mich, das mein Blut gerinnen, mein Leben zu Nichte machen wollte.

Bekleidet war die graueinflößende Erscheinung mit einer kurzen, dunklen Hose, weißen Strümpfen, Schnallenschuhen, einer zerzausten

Allongeperücke, gelbem, langem Gilet, das über dem Bauche schlotterte und im Uebrigen steckte es in einem braunen, äußerst schäbigen Sammtrock.

Bis auf ungefähr drei Schritte war mir das unheimliche gespenstische Wesen schon genaht, als es plötzlich stehen blieb, den starren Blick von mir abwandte, den Kopf zurückbog, mit auf- und zugehenden Nasenflügeln, gleich einem Raubthier eine Beute witternd, in der Luft herum-schnoberte, sich plötzlich drehte und hierauf, als wäre es mit einem Mal auf richtiger Fährte, auf meinen Schreibtisch zutrippelte.

Ich athmete auf, als wäre ich der größten Lebensgefahr entronnen.

Am Schreibtisch angekommen, nahm der Fremde mein Manuskript bedächtig in die Hand und fing an, in demselben herumzublättern und herumzulesen.

»Wahrscheinlich auch ein Sachverständiger!« witzelte ich mit erzwungenem Lächeln für mich selber und brachte es hinter dem Rücken des Schrecklichen nach und nach wieder so weit, daß ich nothdürftig auf den zitternden Beinen zu stehen vermochte.

Mein Besuch beschäftigte sich eifrig mit den Noten, die ich zu Papier gebracht. Endlich legte er das Buch bei Seite und schien über etwas nachzudenken.

Schon wollte ich ihn ansprechen, seine Meinung über mein neuestes Opus hören.

Da — mit einem Mal nahm er mein sorgfältig geheftetes Notenbuch wieder zur Hand, riß, wie im Zorn, die Einbanddecken herunter, riß das erste Blatt heraus, knitterte solches zusammen, ballte es und schob das zum großen Bissen Geformte ohne Weiteres in den breiten Mund.

Ich wurde neugierig, trat näher und guckte von der Seite her meiner wunderlichen Visite in's Gesicht.

Nachdem der Unbekannte, wie im Handumdrehen, noch ein paar Blätter aus meinem Notenwerk herausgerissen, in den Mund gesteckt, ein wenig gekaut und verschluckt hatte, bekam er einen kleinen Hustenanfall, räusperte sich und spuckte Papierstückchen aus, daß sie weit über den Tisch hinflogen.

Ich war sprachlos vor Erstaunen.

Wieder und wieder griff der Räthselhafte in's Volle meines Eigenthums, riß und würgte.

Mein Manuskript war beinahe schon zur Hälfte demolirt, als mir plötzlich der Schaden einfiel, den ich erlitt, wenn ich dem Treiben dieses sonderbarsten aller Musikliebhaber noch länger zusah. Ich gerieth in Zorn und der Zorn gab mir Muth.

»Mein Herr!« rief ich mit großer Entrüstung und nahm die Blätter weg, die sich der Wüthrich gerade wieder zurecht gelegt.

Der Fremde, den Mund voll, knurrte wie ein bissiger Hund und sah mir ins Gesicht, so

böse, daß ich das Erhaschte vor Schreck wieder fallen ließ.

Sofort wurde es verschlungen.

Als Mann von guter Erziehung, der sich auch in kritischen Momenten noch zu beherrschen und einen offenen Streit zu vermeiden weiß, ließ ich von nun an den reizbaren Herrn ganz unbehindert im buchstäblichen Genusse meiner Symphonie weiter schwelgen und begnügte mich, nur das noch, was er beständig wieder von sich gab, zu sammeln, zu ordnen und vor mich hinzulegen.

Himmel! — wie erstaunte ich, als ich nur erst einen aufmerksamen Blick auf alle jene Papierfetzen geworfen, die mein Fremder trocken, unversehrt, wie mit der Scheere herausgeschnitten, wieder auswarf! —

Es waren alle Noten, selbst noch die unbedeutendsten, die ich nicht gestohlen, die ich gebraucht, um meine gestohlenen Tonfiguren zu verbinden, abzurunden, kurz Alles, was ich an meiner Symphonie noch mein geistiges Eigenthum nennen konnte.

Sofort begriff ich die bedeutungsvolle Mission meines geheimnißvollen Gastes und freute mich im Stillen über die originelle Art und Weise, mit der er mich von etwas befreite, das mir als ehlichem Künstler doch stets nur eine zweifelhafte Freude bereiten konnte.

Ritsch, ratsch! Immer wieder und wieder wurden neue Blätter, neue Parthien aus meinen langen Symphonie entfernt, zerknittert, geballt, gekaut und hinweggewürgt, wurde geräuspert und gespußt.

Ich lachte nur noch.

Endlich schien der rührige Zerstörer fertig.

Mein Manuskript war bis auf die Einbanddecken und den Auswurf meines gestrengen Censors verschwunden.

Ich hätte dem amüsanten Fresser Beifall klatschen mögen, wenn mir nur nicht in diesem Augenblicke mein soeben erlittener Geldverlust gerade recht lebhaft eingefallen wäre und mich etwas reizbar gemacht hätte.

In Folge des reichlichen, trockenen Papiergenusses war meines Besuches Ränzlein nicht nur mächtig angeschwollen und die lange Weste schlotterte ihm nicht mehr über der Magengegend, sondern der alte übersatte Mann sperrte den Mund, wie eine Stopfgans nach der Mahlzeit, weit auf.

Dieser Umstand reizte mich zum Lachen, forderte den Satyrker in mir heraus.

Ob ich vielleicht mit einer Anfeuchtung, mit einem Glas Wein, oder gar etwa mit dem Spazierstock ein wenig nachhelfen könnte, musste ich fragen.

»Hast's nöthig, Notendieb, daß Du noch spottest!« grunzte der Uebersatte und sah mich dabei zornig, aber zugleich sehr traurig an.

»Nun, nun, so schlimm war es mit meinem Notendiebstahl am Ende doch nicht, wie Ew. Gnaden glauben mochten!« witzelte ich, und meinte, »es kommt ja doch zu guterletzt immer erst darauf an, ob die gestohlenen Noten in der Welt Aergerniß, oder bloß Heiterkeit hervorrufen könnten.«

»Heiterkeit? Nur Heiterkeit?! — Junger Mann, Dir würde Vieles, namentlich geistiger Diebstahl

weniger heiter erscheinen, wenn Du wüßtest, was ich weiß!« rief der Alte kopfschüttelnd und wollte gehen.

»Nicht so, lieber Herr!« sagte ich, »Sie werden mich doch nicht so rasch und am Ende gar beleidigt verlassen wollen, nachdem Sie mir, als leichtfertigem Künstler eine so handgreifliche, mündvolle Strafpredigt gehalten, mich gewarnt und vielleicht gebessert haben! Sie werden mir doch sagen, mit wem ich die Ehre gehabt, heute züsammen zu sein und Sie, als älterer Mann werden mir doch einige praktische Winke gewiß nicht vorenthalten!«

Der Fremde sah mich kalt und erstaunt an.

»Ich glaube, das traurige Geschäft, das ich gezwungen bin, als längst verstorbener Musiker, als verdammter Geist zu verrichten, wäre für Dich und Deinesgleichen sprechend genug, könnte Dich belehren und könnte Dich ahnen lassen, wie sehr man höheren Orts das Plagiat verachtet und bestraft!« sagte mein erbitterter Gast und wich mir aus, als ich ihm, immer neugieriger werdend, den Weg zu vertreten suchte.

Ich verlegte mich auf's Bitten, auf's Schmeicheln, umsonst, der Alte wollte gehen.

Endlich beschwor ich den Hartnäckigen im Namen der Kunst, der er selbst im Tode diene. Das Gespenst wurde freundlicher und ließ sich bewegen, in einem Lehnstuhl Platz zu nehmen.

Weil Du mich so artig darum bittest, so will ich Dir denn meine Lebens- und Leidensgeschichte erzählen und dabei wünschen und hoffen, daß Du und etliche Deiner Kameraden, die sie von Dir wieder hören werden, einen kleinen Nutzen daraus ziehen, es weniger schlimm in Zukunft treiben, wie ich es zu meiner Zeit getrieben!« keuchte mein, noch immer an Uebersättigung leidender Gast und versuchte sich in eine Lage zu bringen, in welcher das von ihm genossene Papierzeug einer raschen und richtigen Verdauung entgegengehen konnte.

»Zu meiner Zeit!« hob er dann an, »vor etwas mehr denn 200 Jahren — denn so lange ist es ungefähr her, daß ich auf dieser sündhaften Erde einen ziemlich lockeren Lebenswandel führte — zu jener Zeit also wandelte ich mit dem Namen und Titel »Zacharias Fischer, erster Geiger bei Sebastian Sauerzapf, weiland Kapellmeister Sr. Durchlaucht des Churfürsten Jean Nurparis umher und befand mich sehr wohl dabei, das heißt, ich führte im Geschmack meiner Zeit und meiner damaligen Kollegen ein wahrhaft kannibalisch fideles Leben, leider aber nur bis zu den Tagen, wo ich anfang ernstlich grau und alt zu werden.«

Um diese Zeit nämlich bekam ich den Einfall, meinen bereits genossenen Lebensfreuden auch noch die Freuden des Ehestandes beizulegen — mich zu verheirathen.

Wie mir dieser Einfall bekommen, soll Dir der Rest meiner Lebensgeschichte und der Schaden, den ich dabei an Leib und Seele genommen, zeigen.

Das erste, was ich nun that, war, daß ich mich zum Zweck einer raschen und standesgemäßen Heirath kurzer Hand, aber doch recht närrisch in Lisi, meines Kapellmeisters einziges, bldhübsches Töchterlein verliebte, das gerade an

dem Tage sein neunzehntes Wiegenfest feierte, an welchem ich das Vergnügen hatte, auf sieben- und fünfzig volle Jahre herunter zu blicken.

Wir Beide, ich und Lisi, so sagte ich mir in meinem gottlosen Wahne, passten wunderhübsch zusammen. Wog ich doch an Jahren genau das Dreifache was sie wog und hatte somit in einer Hauptsache das natürliche, männliche Ueberge- wicht voraus.

Für's Zweite galt Lisi für eine große Schön- heit, was man von mir nie hatte sagen können, ja man behauptete gerade das Gegentheil — was war da einfacher, als daß wir unsere Schön- heit und unsere Häßlichkeit zusammenthaten, um so vereint etwas Anständiges, Gefälliges zu sein.

Für's Dritte galt Lisi für äußerst sparsam und tugendhaft, ich für einen Verschwender und Taugenichts — was war da wieder klarer, als wenn wir als Mann und Frau, die doch immer für Eins genommen werden sollen, einen bürger- lich ehrbaren Klotz, recht und schlecht, wie er sein muß, zu bilden suchten, uns somit in Allem ergänzten.

In der Freude meines übervollen Herzens hatte ich nichts Eiligeres zuthun, als der schönen Lisi alle meine Gedanken und Betrachtungen mitzutheilen, ihr zu sagen, wie ich die günstigen Omen zu einer gedeihlichen Wirthschaft für uns zusammengefunden.

Aber, du lieber Gott! Die gänzlich Phantasie- lose entsetzte sich vor meiner Logik wie das Kaninchen vor der Klapperschlange, wich mir von der Stunde an wie einem Wehrwolf aus und heuchelte Krämpfe, sobald sie meiner nur an- sichtig wurde.

Immer practisch verfügte ich mich unter solchen Umständen sofort mit meinem Anliegen zu Lieschens Vater, von dessen Freude, seinen besten Geiger »Schwiegersohn« nennen zu dürfen, ich im Voraus überzeugt war.

Himmel, wie sollte ich mich abermals täuschen!

Dieser Hochmuthsteufel, der verschlagene Sauerzapf, musste sein schönes Töchterlein für einen Minister oder dergleichen reservirt haben, denn er hieß mich, nachdem ich mein Anliegen vorgebracht, einen dreisten Gauner, einen alten Narren und gerieth so in Aufregung, daß er mir beim Hinauswerfen seine beste Viola, die er ge- rade in der Hand gehabt, buchstäblich am Kopfe zerschmetterte. Ein Beweis, daß den Alten meine Werbung um etwas Aehnliches, wie den Verstand gebracht hatte.

Blutenden Hauptes, von der Heißgeliebten selber im entscheidenden Momente noch mit dem Kehrbesen mitbearbeitet, schwur ich, nur erst wieder unter freiem Himmel, Vater und Tochter unerhörte, furchterliche Rache.

Zeit und Umstände sollten diesem Gelüste nur allzubald entgegen kommen.

Unser Kurfürst war vor Kurzem von einem nicht langen Aufenthalte in Paris zurückgekehrt und schimpfte jetzt gotteslästerlich auf Alles, was nur deutsch hieß, am meisten aber über deutsche Musik und vor Allem wieder auf seinen alten steifen Kapellmeister »Sauerzapf«. Dieser und seine Musikerbande wurde jetzt vom Landesge- waltigen noch viel unwürdiger als früher be- handelt.

»Brauchst jetzt dem »altmodisch« Gewordenen nur noch den richtigen Stoß zu versetzen!« sagte ich mir, machte mich auf die Socken und ging in ein anderes Land, an einen anderen Hof. — Ich brauchte nicht weit zu gehen. — Dort ließ ich mich von einem Franzosen, der zur Zeit als Musiker viel von sich reden machte, engagiren.

Weil ich schon in meinen Jugendjahren mit einem anderen Franzosen viel verkehrt hatte, die Art dieser Leute, wenn auch ihre Sprache schlecht kannte, so wurde es mir leicht, mich bald in die Gunst meines neuen Brodherrn zu setzen.

In kurzer Zeit hatte ich des Fremden Ver- trauen mehr als irgend ein Anderer und er weihete mich in manches seiner Geheimnisse ein.

»Sehen Männeken«, sagte er eines Tages gut aufgelegt und wieder recht selbstgefällig, »diesen Stück da aben komponirt ick selbst — kurz erst — ist das Neuest, das Best, das da ist! Ist schön, oi schön — nix da, so schön!«

Bei diesen Worten zog der welsche Wind- beutel ein sorgfältig verpacktes Manuskript aus seinem immer verschlossenen Schreibpult und ließ mich darin lesen.

Was ich in Händen hielt, war eine franzö- sische Opera heroique und eine Overture, die wieder zu einer ganz anderen Oper zu gehören schien.

Mein Prinzipal, das war mir augenblicklich klar, hatte diese schön geschriebenen musikalischen Sätze einem seiner berühmten Landsleute entwen- det und damit das Weite gesucht, um im Aus- lande mit dem Verdienst eines Andern zu glän- zen, denn von ihm selber war weder die Schrift noch die Art, in der er selber musicirte.

Er war also ein Männchen, das sich mit fremden Federn schmückte und von der Be- schränktheit meiner Landsleute lebte.

Für so etwas hatte ich ihn auch jederzeit gehalten.

»Wenn du, wie dieser, Besitzer und zum Schein Komponist solcher Opern und Ouver- türen wärest, thätest du allen deutschen Affen, wie Jean Nurparis einer ist, als das achte Welt- wunder erscheinen! Churfürsten, Sauerzapfe und ein Dutzend Lischen hättest du im Sack!« musste ich mir nach einigen Nachdenken in bösem Selbst- gespräche sagen.

Ich merkte mir vorerst genau die Stelle, an welcher mein Prinzipal den Schlüssel zu seinem Pulte aufbewahrte und — am folgenden Abend that ich das Einfachste, was mir unter solchen Umständen zu thun vonnöthen schien! Ich war- tete, bis mein Franzose soupirte hatte und seinen gewohnten Spaziergang ins Freie machte, holte ihn in der Nähe eines Froschteiches ein und — den Achtlosen von rückwärts überfallend, zer- schmetterte ich ihn mit einem Prügel zuerst die Hirnschale und steckte dann seinen Kopf noch solange unters Wasser, bis er mit den auch musi- kalischen Fröschen in Bezug auf Contrapunkt und Tempo einerlei Meinung sein musste.

Als Meuchelmörder eilte ich nun nach Hause, steckte die Opera heroique, sowie die ersehnte Overture zu mir und fort ging's, über die Grenze, meiner churfürstlichen Heimath zu.

Seine Durchlaucht, der Churfürst Jean-Nurparis befanden sich gerade auf der Jagd, als ich mich

Residenz auf Umwegen näherte.
Entschlossen faßte ich den Vorsatz, die Aufmerksamkeit des Gewaltigen sogleich auf mich zu ziehen.

Eben näherte er sich mit seinen Getreuen einer Hecke am Ende des Waldes — hurtig ließ ich mich neben dieser Hecke nieder, riß meine Kartenwerke aus der Tasche und fing an zu singen mit den Händen zu agiren.

»Was zum Teufel treibt denn dieser Esel« schrien Durchlaucht, als sie mich erblickten. »Ich lese meine neueste Opera heroique, sowie eine, wahrscheinlich beste, im großen Geiste Frankreichs komponirte Ouverture mit Ew. Durchlaucht Erlaubniß unterthänigst nochmals durch!« sagte ich, stand auf, um mich äußerst grazios zu verbeugen.

Durchlaucht hielten sich erst den Bauch vor Lachen, dann schrien sie aufs Neue: »Du Raben-As. Du alter Schnapsbruder — hol mich der Hecker, wenn ich Dein Spitzbubengesicht nicht früher schon hundert Mal gesehen!«

»Sehr gnädig und schmeichelhaft! entgegnete ich stand auch wirklich früher in Ew. Durchlaucht Diensten und zwar so lange, bis mich eines schönen Tages der große Geist Frankreichs in einer zufällig gehörten französischen Musik erwisste und schnurstraks nach Paris entführte.«

»Nach Paris?!« —

»Allwo ich später zu den Füßen der größten Meister meiner Kunst gesessen!«

Durchlaucht schien Visionen zu bekommen.

»Du — Er, in Paris?« stammelten sie vor Rührung mehr als sie sprachen.

Ich haspelte so schnell ich konnte alle französischen Wörter, die ich je gehört, oder zu hören geglaubt, herunter, ohne mir die geringste Sorge darum zu machen, was ich mit Ihnen aussprach.

Durchlaucht mochten im Französischen noch unendlich schwächer und gläubiger sein als ich, denn sie falteten vor Andacht beinahe die Hände.

Endlich sagten sie: »Diese Papiere da (meine Partitur) stecke ich ein und lasse die Musik, die daraufsteht aufführen! Stellt sich heraus, daß es wirklich französische Musik ist, so hat Er sein Glück gemacht! Finde ich aber, daß Er mich zum Narren gehalten, so lasse ich ihn in meinem Schloßgarten aufhängen und wie einen Geier auseinander spreizen! Adieu Monsieur!«

Ich wurde in sorgfältigste Verwahrung genommen.

Meine angebliche Kompositionen wurden bald als echt französische befunden und bewundert — daß war der Mann des Tages.

Sauerzapf, der Altmodische, wurde ohne Weiteres und schimpflich von seinem langbehaupteten Posten gejagt und ich bekam seine Stelle.

Sein stolzes Töchterlein, obwohl sie der Zorn heimlich würgte, machte jetzt wenig Umstände, als ich, der Gefeierte, sie zur Frau verlangte. Ich war am Ziele meiner Wünsche.

Gerechter Gott, an welchem Ziele!

Mit meinem Weiterkomponiren selbst wenn ich wirklich Komponist gewesen, hätte es freilich nach meiner Verheirathung schlimm ausgesehen. Nicht einmal der Churfürst, der mich anfangs

zum Schaffen drängte, muthete mir später solche Extrastrapazen mehr zu, wenn er mein altes, bis in die Augen hinein zerkratztes Gesicht und meinen beulenbedeckten, blutrünstigen Kopf erblickte und darob vor Lachen bis zu Thränen gereizt wurde.

Herr Zacharias Fischer seufzte hier wie ein dem Tartarus Entstiegener.

»Ja mein Lieber,« fing er wieder an, ich war jetzt namenlos unglücklich geworden! Es mögen auf der Erde — das versichere ich Dir — schon abscheuliche Ehen geschlossen worden sein — die fürchterlichste von Allen war aber sicherlich die meinige!

Schwerlich mag ein männlicher Sterblicher im Zusammenleben mit einem reizenden Weibchen mehr erduldet haben, wie ich und dabei mehr verlacht worden sein, als der alte Fischer, der sich auf heimlichbösem Wege Ehre, Ansehen und eine junge Frau verschafft hatte.

»Zum Glück« — fuhr der ehemalige Eheherr fort — »ließ mich meine Lisi nicht allzulange leiden.«

Eines Morgens war ich gestorben.

»Armer College, erlöst — und dennoch?« — fuhr mirs heraus.

»Siehst Du mich hier.«

Herr Fischer rollte die Augen, knirschte mit denn Zähnen fasste sich aber bald wieder und sagte: »Meine Zeit geht zu Ende, bald dämmert der Tag und dann — dann werde ich für Dich unsichtbar, unhörbar sein!« flüsterte er nur noch winkte grüßend mit der Hand, näherte sich der Thüre und war nicht mehr.

Augenblicklich fiel mir zwar ein, daß ich den sonderbaren Alten noch Manches zu fragen hätte. — aber es war zu spät. Als ich dem Herrn naheilen wollte, bemerkte ich, daß meine Glieder von dem langen Sitzen so steif wie Spazierstöcke geworden waren und daß mir vor Frost die Zähne klapperten.

Längere Zeit hatte mein fester Wille mit meinem amphibienartigen Körperzustand zu kämpfen. Ich versuchte mich zu recken und zu dehnen und dabei schlug ich die Augen auf.

Nun erst bemerkte ich, daß ich geschlafen, geträumt hatte.

* * *

Wie um die Mitternachtsstunde beleuchtete meine Hängelampe mein trauliches Heim, sowie den Tisch, auf welchem die Partitur zur langen Symphonie für Herrn Ziegenhorn noch unversehrt umherlag; aber der anbrechende Morgen kämpfte mit seinem bleichen Schein schon erfolgreich mit dem rosigem Schimmer der Lampe.

Nachdem ich lachend aufgesprungen und mich tüchtig geschüttelt und gerüttelt hatte, trat ich an den Tisch und schrieb mit vor Kälte etwas steifen Fingern an das Ende meiner eklektischen Tondichtung, »Herr Fischer sagt: Du sollst nicht stehlen.«

Hierauf griff ich nach einem Streichhölzchen, steckte das geduldige, notenbeschriebene Papierzeug in Brand und schob es in den Ofen.

Dieser schien wegen der ihm zu Theil gewordenen Aufmerksamkeit hoch erfreut und schmurrte, pustete und brauste wie ein riesiger Kater. Ich schob ihm noch einen Arm voll Holz in den

geirägigen Schlund und nach kurzer Zeit war mir in der Nähe des dankbaren, wärmespendenden Kameraden so wohl, wie nur immer einem Menschen sein kann, der selbst von der höchsten Instanz im Richterkollegium nichts mehr zu be-

fürchten braucht.

Mein Gewissen, das gleichzeitig mit mir auch wieder erwacht war, hieß mich einen »braven Jungen« und war so ruhig, harmlos und zuthunlich, als wären wir nie in Konflikt gewesen.



Aus der Fabrikation.

Ein neues Mannborg-Harmonium.

Wie schon in letzter Nummer kurz erwähnt, wurde von der Firma Th. Mannborg vor kurzem wieder ein hervorragendes Werk fertiggestellt. Die Orgel, von welcher wir beistehend eine Abbildung anfügen, wurde auf Bestellung, für einen eifrigen Harmoniumfreund, Herrn Fabrikbesitzer Herrn. Walter in Halle a/S., gebaut.

Das Gehäuse, ungefähr 1,75 m hoch, ist in feinstem Nußbaum ausgeführt und mit schönen echten Schnitzereien versehen. Die Hauptregister liegen bequem rechts und links neben dem unteren Klavier, die für das obere Manual über demselben; oben in der Mitte die Gruppe der pneumatischen Druckknöpfe. Das Werk besitzt 13 Spiele, die sich wie folgt, vertheilen:



Unter-Manual.

Waldflöte 2'
 Bourdon 16'
 Subbaß 16' Fagott 16'
 Aeolsharfe 8'
 Dulciana 8'
 Melodia 8'
 Octave 4'
 Dolce 8'
 Oboe 8'
 Vox jubilante 8'
 Royal jubilante 16'
 Flute d'amour 8'.

Ober-Manual.

Piano 4'
 Flöte 4'
 Flöte amabile 8'
 Aeolsharfe 8'
 Cornet-Echo 8'.

Mechanische Register des Untermanuals.

Forte Aeolsharfe
 Forte Melodia
 Forte Fagott
 Prolongement
 Octave-Koppler
 Manual-Koppler
 Vox humana.

Mechanische Register des Ober-Manuals.

Manual-Koppler für volles Werk
 Octave-Koppler » » »
 Ocktay-Koppler für Ober-Manual
 Forte I.
 Forte II.

7 Druckknöpfe, 6 pneumatische Combinationen

- 0 = Anslösung.
 1 = { O.-M. Piano 4' als Begleitung,
 U.-M. Bourdon 16' als Solostimme.
 2 = { O.-M. Cornet-Echo 8' als Begleitstimme,
 U.-M. Flute d'amour 8' als Solostimme.
 3 = { O.-M. Aeolsharfe 8' als Begleitstimme,
 U.-M. Vox jubilante 8' als Solostimme.
 4 = { O.-M. 8' und 4' als Solostimme,
 U.-M. Aeolsharfe 8' als Begleitstimme.
 5 = Bläserchor.
 6 = Streicherchor.

Sämmtliche Spiele sind durchgehend und haben 61 Töne von c—c. Fagott 16' bildet mit Subbaß 16' eine durchgehende Zungenreihe. Für diese Zungenreihe sind ganz besondere Stimmen verwendet, wodurch ein ungemein voller Ton erzeugt wird. Das Prolongement ist leicht durch einen unscheinbaren Hebel am Tritt abzustellen.

Besonders hervorheben möchten wir die Anwendung zweier Octav-Koppler, einer im Unter- und einer im Ober-Manual. Diese Einrichtung ist außerordentlich praktisch und jedenfalls beim Bau zweimanualiger Instrumente dringend zur Nachahmung zu empfehlen, denn das Fehlen des Octav-Kopplers im Ober-Manual wird stets sehr empfunden.

Originell ist ferner die Anwendung zweier Aeolsharfen, sodaß also jedes Manual eine solche aufweist. Die Klangfarben der einzelnen Register sind durchweg gut gelungen und charakteristisch. Bemerkenswerth ist die Flute d'amour, deren Ton von dem einer Holzpfife kaum zu unterscheiden ist.

Die Windgebung beim Vollspiel ist trotz des umfangreichen Werkes nicht schwierig.

Das Werk ist jedenfalls ein Meisterwerk und macht seinem Erbauer alle Ehre.

Wir hatten ferner Gelegenheit uns von dem wohl gelungenen Umbau eines Estey-Harmoniums Styl 87 mit 6 durchgehenden Spielen, zu überzeugen, den Th. Mannborg in vortrefflicher Weise für Herrn E. Kobelius, Halle a/S., welcher gleichfalls ein treuer Anhänger unserer Sache, ausgeführt. Estey's Styl 87 fehlt bekanntlich der Octaven-Koppler (warum? ist uns unerklärlich). Diesen hat Mannborg nachträglich angebracht und gleichzeitig dem klingenden Material noch zwei 8' Zungenreihen hinzugefügt, darunter die bereits oben erwähnte schöne Holzpfifenimitation »flute d'amour«. Styl 87 ist natürlich in dieser Vollendung nicht wiederzuerkennen. Die klangliche Wirkung ist vortrefflich und die wahre Schönheit des Instrumentes kommt erst jetzt richtig zur Geltung.

Es kniet vor mir mein goldnes Lieb.

Es kniet vor mir mein goldnes Lieb
 Und schluchzt, von Gram umfangen.
 Die lichten Äuglein sind so trüb,
 Bethrünt die bleichen Wangen.

Lang schaut es mir in's treue Aug'
 Als hätt' es tausend Bitten,
 Als früg' es, ob ich fühlte auch,
 Wie schwer sein Herz gelitten!

Die Hände brannten heiß wie Gluth,
 Im Innern tobt es tosend.
 Aufbäumend, wie des Stromes Fluth,
 Mit wildem Winde kosend.

Heut kehrt' ich heim nach langer Frist!
 Fast wär' mir's Herz gebrochen;
 Mein Liebchen hab' ich oft geküßt
 Und süß zu ihm gesprochen.

Von oben sah der Mond uns zu
 Aus Wölklein schlüchzend sachte.

Dich, Schelm, läßt Amor wohl in Ruh?
 Er sah uns an und lachte.

J. Stöhr.





Vermischtes.

Das Vorspiel aus »Rautendelein« von Walter Meyrówitz, das wir in der heutigen Nummer als Beilage bringen, gehört einer größeren Märchenoper des hochbegabten Komponisten an, welche demnächst wohl über die besten Bühnen gehen wird. Der Text ist im Einverständnis mit Gerhart Hauptmann wörtlich der »Versunkenen Glocke« entnommen. Aus jedem Akt sind ein oder mehrere Szenen so herausgenommen, daß der Gang der Handlung vollständig wiedergegeben wird. Man darf mit Recht gespannt sein, welchen Eindruck das Werk auf der Bühne machen wird, so viel ist sicher, daß die Musik fein und bedeutend ist. In Berlin werden am 12. Februar im Abonnementskonzert des Tonkünstlerorchesters unter Leitung des Verfassers einzelne Theile der Oper aufgeführt. Von anderen Werken des Komponisten ist bisher eine sinfonische Dichtung »Am Busento« aufgeführt, welche einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, ebenso verschiedene sehr beachtenswerthe Lieder, die einen feinsinnigen hochtalentirten Komponisten verrathen.

Der Komponist Cyrill Kistler hat ein neues Werk, »Arm Elselein«, ein sociales Drama mit Musik vollendet. Enna hat denselben Stoff in seinen »Streichholzmadel« behandelt.

»Der Klavierlehrer«, die einzig bestehende musikpädagogische Zeitschrift für alle Gebiete der Tonkunst (Begründet 1878 von Professor Emil Breslaur); das Organ der Musiklehrer- und Tonkünstler-Vereine zu Berlin, Köln, Hamburg, Dresden, Stuttgart u. s. w., ging an die Verlagsgesellschaft »Harmonie« in Berlin, die Herausgeberin der Professor Reimann'schen Musiker-Biographien, über und wird vom 1. Januar 1901 ab inhaltlich bedeutend erweitert werden.

Ueber Tonsystem und Musik der Siamesen las Herr Professor Stumpf in der letzten Sitzung der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er hat die Orchesterinstrumente der von Boosra Mahin geführten siamesischen Theatertruppe mit dem Tonmesser untersucht und gefunden, daß ihre Leiter aus sieben geometrisch gleichen Stufen besteht, wodurch eine schon von A. J. Ellis behauptete Thatsache zur Sicherheit erhoben wird. Er stellte Vermuthungen über Entstehung solcher Leitern auf und legte die von ihm und Dr. Abraham phonographisch aufgenommenen Melodien vor, sowie eine vollständige Orchesterpartitur, deren Eigentümlichkeiten er erläuterte.

In Bad Kissingen starb unerwartet der in weitesten Kreisen durch seine herrliche Orgelspielkunst bekannte Paul Hohmann.

* * Briefkasten. * *

J. S. in Ludwigshafen. Die fehlenden Nummern senden per Kreuzband. Von hier aus versenden wir nichts. die Expedition geschieht von Leipzig aus durch die Herren Breitkopf & Härtel, am bequemsten für Sie würde es daher sein, wenn Sie bei einer Buch- und Musikalienhandlung dort oder bei der Post abonniren. Die Durchsicht der Lieder erfordert längere Zeit, wir werden Ihnen die Antwort per Post zugehen lassen.

M. F. in Z. 1) Das Alter zum Beginn des Unterrichts ist gerade passend. 2) Rathsam ist es zuerst nur Klavierspiel zu treiben so lange, bis sich eine Art Anschlag gebildet hat, da sonst zu befürchten ist, dass die für das Klavierspiel durchaus nothwendige Nuancirungsfähigkeit durch den Anschlag (Fingerdruck), welche beim Harmonium gar nicht ausgebildet wird, verloren geht. Man kann aber sehr bald etwas Harmoniumspiel nebenbei betreiben, namentlich um ein strenges Legato-Spiel Fleisch und Blut werden zu lassen, das ja auch zum feineren Klavierspiel unerlässlich ist. 3) Eine vorzügliche Harmoniumschule, welche systematisch von den ersten Anfängen beginnt und gar keine Vorbildung voraussetzt, ist die von Hermann Protze in Leipzig. 4) Ein besonderes Werk über Deutsches Harmonium mit Prolongement-Automat ist uns nicht bekannt, erscheint uns auch nicht nothwendig, da diese Einrichtung leicht begreiflich und ihre Anwendung verhältnissmässig einfach ist. Für ihre übrigen Mittheilungen danken bestens, wir werden gelegentlich auf dieselben näher eingehen.

L. L. in Leipzig. Die älteste und angesehenste Instrumentenhandlung in Leipzig ist die von C. A. Klemm, Neumarkt, die auch Harmoniums führt.

F. E. in Giessen. Wir empfehlen Ihnen die Harmonielehre von Kistler als vorzüglich zum Selbstunterricht, Preis 6 Mk. Als Abonnent unseres Blattes erhalten Sie dieselbe bei direkter Bestellung von Kissingen für den Vorzugspreis von 3 Mk. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer).



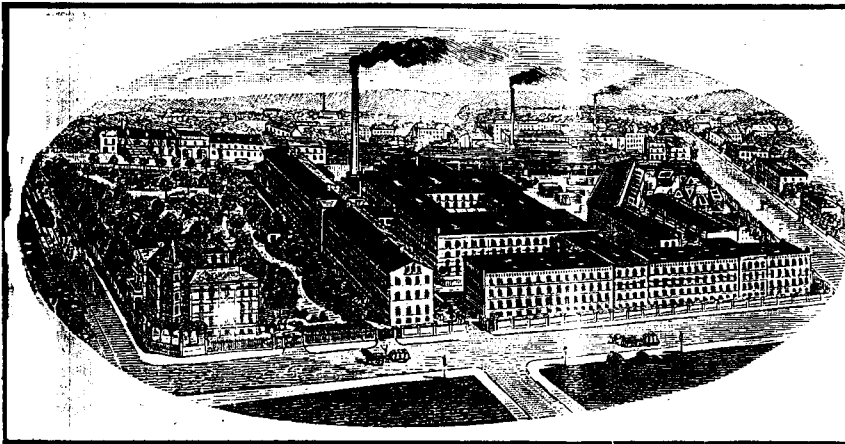
Preisermässigung für unsre Leser bei direkter Bestellung in Bad Kissingen.

Cyrril Kistler, Harmonielehre II. Auflage statt 6 Mk. nur 3 Mark.
 „Baldurs Tod“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 10 Mk. nur 6 Mark. (Für Harmonium- und Orgelspieler vorzüglich geeignet.)
 „Im Honigmond“, vollst. Klavierauszug mit Text statt 3 Mk. nur 2 Mark.

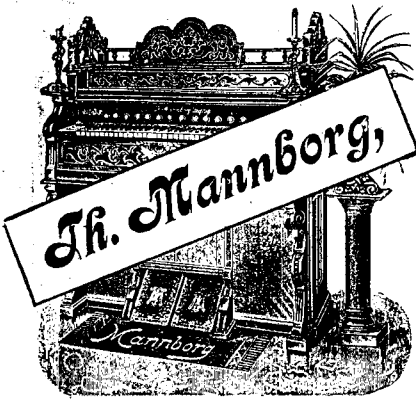
Berichtigung.

In dem Stück »Weihnachtsglocken« von P. Neuschild ist bei Instrumenten ohne 16' der Theil in C-dur eine Octave tiefer beim Mittelsatz und in der letzten Reihe nur der Diskant eine Octave tiefer zu spielen.

Hierzu eine Musikbeilage
und ein Prospekt von Paul Koeppe, Berlin S.W.



WILHELM
SPAETHE GERA R.,
Sägewerk u. Holzlager Langenberg b. G.
Fabrik mit Dampfbetrieb von
ORGEL-HARMONIUMS
PIANOS
in höchster Vollkommenheit zu
mässigen Preisen.
GOLDENE MEDAILLEN:
Milano 1895. — Auckland 1898.



12 gesetzlich geschützte
Neuerungen.



Mit
höchsten Preisen
ausgezeichnet.

Th. Mannborg,

* * * **Leipzig.** * * *

Körnerplatz 3/4.

Erste und älteste Specialfabrik von Harmoniums nach Saugsystem.

Wiederverkäufern günstige Bedingungen.

Grösstes Harmonium-Haus in Berlin.

Harmoniums

für den Kirchen-, Schul-, Haus- und
Concert-Gebrauch.

Illustrierte Preislisten, Belehrende Schriften, Broschüren,
Lieferungs-Bedingungen gratis.

Gegen Einsendung der Beträge franco:

Grosses Mustel-Harmonium-Plakat in prachtvoller Farben-
Ausführung M. 4.—.

Reinhard, Aug., Op. 15. Kleine Harmoniumschule (nach Wahl
in allen Kultursprachen) netto je M. 3.—, resp. M. 1.—.

Allihn, Max, Wegweiser durch die Harmonium-Musik mit Vor-
wort Harmoniumbau netto M. 1.80.

Riehm, Wilh., Das Harmonium, sein Bau und seine Behandlung
mit 14 Abbild. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Mein Musikverlag umfasst ausserdem alle Gebiete der Musik, wovon Kammer-
musik, Klavier- und für 2 Klaviere, Harmonium-, Orgel- und Harfenmusik in er-
ster Reihe stehen.

Vollständiger Verlags-Katalog, Preis netto 80 Pfg.
gegen Briefmarken.

Carl Simon, Musikverlag,

Berlin SW. 12, Markgrafenstr. 101.

Praktische Schule für Harmonium oder Hausorgel von Hermann Protze.

Ausführl. Lehrgang (a. z. Selbst-
unterricht mit grosser Auswahl
von Vortragsstücken (210 Seiten)
Preis Mk. 6.—.

Text deutsch, englisch u. französ.

☞ Einstimmig als bestes Werk
für Harmonium bezeichnet ☞

Alle besseren Harmoniumfabriken
und -Handlungen führen obige
Schule, wo nicht zu haben, sendet
Verleger direkt. Adresse:

Organist Protze, Leipzig.



W
E
R

seinen Geschäftsprospekten eine elegante Form zu
geben wünscht:

Rathschläge für moderne originelle Reklame be-
nötigt;

Veröffentlichungen irgend welcher Art, Brochuren,
Zeitungsartikel, Streit- und Profestschriften be-
sorgen lassen will;

Uebersetzungen aus oder in beliebige Sprachen be-
nötigt;

wissenschaftliche oder litterarische Bedürfnisse irgend
einer Art hat;

wende sich vertrauensvoll an

Dr. Kretzschmar. Hohnstein, Sächs. Schw.

M. Hofberg, Leipzig-Plagwitz,

Orgel-Harmonium-Fabrik,
Klingenstrasse 22.

Fabrikation von

Orgel-Harmoniums

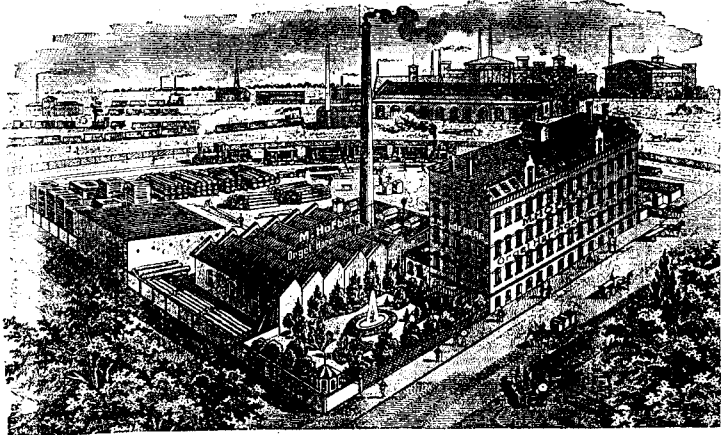
(amerikan. und deutschen Systems)
mit patentamtlich geschützten Neuerungen.

Unübertroffen in Ton und Ausstattung.

Goldene Medaille Leipzig 1897. ∞

Export nach allen Ländern. ∞

Illustrierte Preisliste gratis und franco.



Ernst Erich Liebmann

* * Gera (Reuss), * *

Orgelharmonium-Fabrik

fabriert

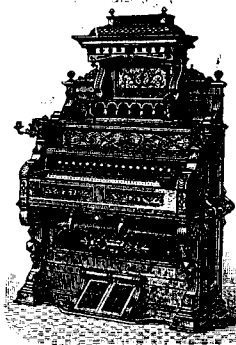
Orgel-Harmoniums

nach amerikanischem System in allen Grössen
und Preislagen.

Edler Ton. * Gedicgene Ausstattung.

Viele Anerkennungen.

Mit goldner Medaille prämiirt.



D. R. G. M. Nr. 26620, 42068,
57978, 80355, 102007.

O. Lindholm

Harmoniumfabrik

∞ Borna bei Leipzig
Fernsprecher Nr. 38.

Nur erstklassige

Orgel-Harmoniums
amerikan. Systems.

Von ersten Capacitäten, wie
Prof. Dr. Carl Reinecke etc. „wegen de
ihnen eigenen edlen Tones“ ganz beson
ders empfohlen.

Besonders werthvolle Neuheiten
und Verbesserungen.

Paul Koeppen's Normal-Harmoniums

(mit dazu gehöriger Special-Noten-Literatur.)

Filiale von Mason & Hamlin, Boston U. S. A.

Berlin S. W. Friedrichstr. 235.

Man verlange Cataloge gratis und franco!

Für Klavier 2händig

Wiegenlied

P. Neuschild
Mk. —.80

Venetianisches Gondellied

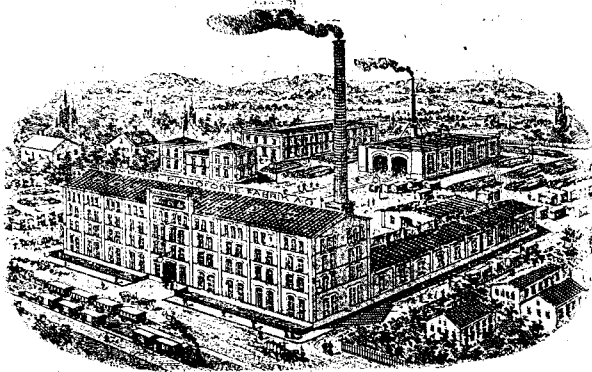
Op. 22 P. Neuschild
Mk. 1.50

Zu beziehen durch

Herm. Grosse's Verlagshandlung

Weimar

gegenüber dem Schillerhaus.



Römhildt- * *

* Pianofortefabrik A.-G.

Grossherz. Sächs. Hoflieferant

Gegründet 1845.

WEIMAR.

12 goldene Weltausstellungs-Medaillen,

Staats- und andere nur Erste Preise.

Römhildt-Pianos

werden von den ersten Capacitäten gespielt und empfohlen.

Das hochmodern eingerichtete Etablissement umfasst ein Areal von
über 30 000 □ Metern.

Dampf- und Electricitätsbetrieb. * Eigens Dampfsgewerk.